Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 34 Lemberg, am 30. August (Ernting) 1931



5)

Da war man schon an der Gartentür angelangt und sie reichte ihm zum Abschied die Hand.

Er hielt ihre Hand fest.

„Wollen Sie mich nicht mit hineinnehmen, Fräulein Maren und mir Ihren Garten zeigen?“ fragte er, sie so bittend ansehend, daß es sie heiß und kalt überlief. Daran hatte sie nicht gedacht, ihn aufzufordern, mit in den Garten zu kommen und er mochte es erwartet haben. Und wenn sie hundert Bedenken und ängstliche Kleinstadtsorgen gehabt hätte, die ihr in diesem Augenblick aber gänzlich fern lagen, so hätte sie seine Bitte nicht abzuschlagen vermocht.

Mit bebender Hand schloß sie das Gartentor auf, trat ein und machte eine einladende Handbewegung zu ihm hin.

Er folgte ihr wie selbstverständlich.

Und nun führte sie ihn zu den blühenden Bäumen, zu den knospenden Sträuchern, den zurechtgemachten Beeten, auf denen der Krokus seine ersten Schößlinge trieb, zu den Erdbeerstauden, dem Gartenhäuschen und der dahinter liegenden Wildnis. Sie sprach, erklärte ganz sachlich wie eine Gärtnerin und hörte doch immer nur auf das Tönen in ihrem Herzen, das eine grenzenlose Seligkeit in ihr auslöste. Kein Gedanke kam ihr daran, wie die lieben Nächsten darüber urteilen würden, wenn sie wüßten, daß sie hier mit dem neuen Direktor der Fabrik Feddersen ganz allein, außerhalb der Stadt, im einsamen Garten lustwandelte. Ein unbegrenztes, wenn auch nur unterbewußtes Vertrauen zu ihm ließ dergleichen nicht aufkommen. Es war ihr, als wandelte sie im Garten Eden, wo es nur Reinheit und Seligkeit gab. Er fragte sie nach diesem und jenem, zuerst was den Garten anbetraf, darauf wurde er fast unmerklich persönlicher. Er wollte wissen, in welche Schule sie gegangen war, welche Lehrer sie gehabt hatte und in welcher Kirche sie eingesegnet worden war.

„In der Vizelinkirche,“ antwortete sie und fühlte, wie ihr dabei das Blut in die Wangen schoß. War es doch der Ort, wo sie sich zum ersten Male trafen.

„In der Vizelinkirche,“ wiederholte er wie sinnend.

„In der nächsten Woche wird dort eine meiner Freundinnen getraut,“ kam sie schnell und aus einem ihr selbst unerklärlichen Grunde seiner möglichen Erwähnung dieser ersten Begegnung zuvor, „und ich bin zur Hochzeitsfeier geladen.“

„So?“ fragte er lächelnd, „darauf freuen Sie sich wohl schon?“

Sie hatte das unbestimmte Gefühl, sehr kindisch gewesen zu sein, konnte nun aber nicht mehr zurück.

„Ja,“ sagte sie nur kurz.

„Wie heißt Ihre Freundin?“ fragte er jedoch teilnehmend weiter.

„Anne Thiessen.“

„Thiessen — Thiessen,“ wiederholte er nachdenklich.

„Kennen Sie sie?“ fragte sie.

„Ich? O, nein — wie sollte ich? — Sie wissen, ich bin fremd hier,“ wehrte er ab. „Hat Ihre Freundin noch Geschwister?“

„Zwei Brüder, die aber viel älter als sie sind. Der Aelteste ist schon längst verheiratet — er ist Ingenieur.“

„Ah — war er — ich meine, hat er den Krieg mitgemacht?“

„Als junger Mensch von 18 Jahren — er ist zweimal schwer verwundet worden, aber jetzt wieder heil und gesund.“

Georg Volkers wandte sich ab und starrte in die Ferne. Sie erschrak. Hatte sie ihn gelangweilt? Was gingen ihn die fremden Menschen an?

„Nun will ich Veilchen suchen gehen,“ gab sie dem Gespräch schnell eine andere Wendung.

„Wo — wo wollen Sie die suchen?“

Mit einem Ruck hatte er sich ihr wieder zugewandt und sein Gesicht zeigte das gewohnte freundliche Lächeln.

„Dort, am Gartenhause.“

Sie ging voran und er folgte ihr. Plötzlich bückte sie sich bei einigen Sträuchern und suchte darunter.

„Ach — ach — wie viele schon!“ jubelte sie auf.

Als sie wieder aufstand, hatte sie ein ganzes Sträußchen in der Hand, das sie liebevoll mit einem Grashalm zusammenband und dann an ihren Mund drückte.

„Ihr lieben ersten Veilchen,“ sagte sie zärtlich, „wie köstlich ihr duftet!“

Schweigend hatte Georg Volkers dabei gestanden und ihrem Tun mit einem seltsamen Empfinden zugeschaut. Jetzt zuckte es in seinem Gesicht.

„Wer soll die Veilchen erhalten, Fräulein Maren?“ fragte er mit einem Blick, der sie erbeben machte.

„Ich — weiß noch nicht;“ stammelte sie verlegen. „Fräulein —“

Ihr Herz schlug wild — ihr Atem stockte und einer plötzlichen Eingebung folgend, hielt sie ihm das Sträußchen hin.

„Soll ich — soll ich sie wirklich haben?“ rief er.

Sie nickte nur.

Dieses verwirrend süße Gesicht — dieser betörende Augenaufschlag! — Er machte eine Bewegung, streckte beide Arme aus — doch er ergriff nur ihre Hand, die ihm die Veilchen entgegenhielt und drückte beides, Hand und Veilchen, an seine Lippen.

Wie ein Feuerstrom rann es ihr bei diesem Handkuß durch die Adern. Ihr ganzes Wesen stand darunter in Aufruhr.

„Dank — vielen Dank!“ sagte er jetzt mit jenem einschmeichelnden Klang in der Stimme, der ihr Ohr wie Musik berührte. „Und nun — muß ich wohl gehen — Leben Sie wohl — auf Wiedersehen!“

Noch ein Händedruck und er verließ den Garten — eilends — fast fluchtartig.

Sie sah seiner stattlichen, vornehmen Gestalt etwas verwirrt nach, begriff diesen plötzlichen Abschied nicht. — Was hatte er nur?

Aber dann preßte sie die Hand auf das Herz, das wie rasend pochte und ihr die junge Brust zu sprengen drohte. Ein Rauschen und Tönen war um sie her — eine wundervolle jauchzende Melodie. Was klang darin? Seligkeit und Glück — Leid und Weh? Nur Seligkeit und das erste keusche Glück des erwachenden Frühlings hatte Raum in ihrer knospenden Seele. Hinausjauchzen hätte sie es mögen und schloß es doch zitternd in sich ein, nicht wissend, was wie Feuer tief in ihrem Herzen brannte, nur ahnend, wie eine junge Knospe, die sich dem sonnigen Lenz erschließen will.

„O, du wunderselige Frühlingszeit!“

Wie träumend saß sie auf der Bank vor dem Gartenhäuschen, bis sie sich endlich erinnerte, daß es Zeit sei, nach Hause zurückzukehren.

Denselben Weg, den er vor ihr gegangen war, ging sie, denselben Weg, den sie von Kind auf kannte. Heute schien er ihr ein anderes Gesicht zu tragen. Das einförmige Landschaftsbild wurde zu Gärten des Paradieses.

Endlich kam sie zu Hause an.

Dort war Hans Jenssen zum Besuch und man wartete schon auf sie.

Sie trug noch den Glanz ihres Erlebnisses in den Augen und auf den blühenden Wangen und der junge Buchhalter starrte sie ganz begeistert an. Sie merkte nichts davon, aß und trank mechanisch, lächelte still versonnen vor sich hin und die Unterhaltung der anderen berührte sie wie ein Geräusch aus weiter Ferne.

„Fräulein Maren," weckte sie Hans Jenssen plötzlich aus ihrer Versunkenheit, „übermorgen gehen wir zu Anne Thiessens Hochzeit."

Ueber ihr Gesicht flog ein rosiger Schimmer.

„Ganz recht," erwiderte sie.

„Und ich werde Ihr Brautherr sein, als erstes Paar werden wir dem Brautpaar folgen."

Das Rot auf ihren Wangen vertiefte sich und eine vage Hoffnung stieg in ihr auf, eine Möglichkeit, an die sie bisher noch nicht gedacht hatte: Wenn er sie so sähe in ihrem Staat!

Jenssen deutete dieses freudige Aufleuchten in ihren Augen zu seinen Gunsten und ein leidenschaftliches Verlangen packte ihn, dieses süße Mädchen in seine Arme zu reißen und sie mit seinen Küssen zu bedecken. Die Gegenwart der Eltern — leider waren sie bisher noch niemals allein gewesen — hinderte ihn, seine Gefühle zu verraten; doch vielleicht bot ihm die Hochzeit Gelegenheit zu einer Aussprache. Er fieberte förmlich diesem Tage entgegen.

„Woher wissen Sie das?" fragte Maren wie versonnen.

„Anne Thiessen hat es mir verraten."

„Und mir hat sie nichts davon gesagt," erwiderte sie etwas befremdet.

„Ist es Ihnen etwa nicht recht," fragte der junge Mann betroffen.

„Doch — warum sollte es nicht?" lenkte sie schnell ein. Hans war beruhigt.

„Darf ich erfahren, welche Farbe Ihr Kleid haben wird?"

„Warum wollen Sie das wissen?"

Er errötete wie ein Schuljunge.

„Es ist nur — ich wollte nur — sagen Sie mir, Fräulein Maren — welches sind Ihre Lieblingsblumen?"

„Veilchen!"

Mit welchem Ton sie das sagte und wie sie dazu lächelte! Es war, um den Verstand zu verlieren.

„Also Veilchen!" wiederholte er und überlegte, in welchem Geschäft er wohl die schönsten werde auftreiben können.

„Hast du eigentlich heute welche im Garten gefunden, Maren?" mischte sich jetzt die Mutter ins Gespräch.

„Ja, Mutting — ja — ein ganzes Sträußchen," rief sie übermütig.

„Wo hast sie denn, Deern?" fragte Vater Carsten.

Da errötete sie verlegen. Wenn jetzt Hans Jenssen nicht hier gesessen hätte, würde sie es — oder würde sie es doch nicht erzählt haben? Der Mutter vielleicht — vor der hatte sie noch nie ein Geheimnis gehabt — aber wie sollte sie in Worte kleiden, wofür sie selbst noch keine fand?

„Hab' sie verloren," sagte sie wie ein Kind, das fürchtet, Schelte zu bekommen.

„Aber, Deern!"

„Es gibt mehr Veilchen," tröstete Jenssen und dachte an die Veilchen, die er für Maren zur Hochzeit besorgen wollte.

„Ach ja!" sie seufzte leicht auf, aber das Lachen stand dabei in ihren Augen.

„Uebrigens, Herr Jenssen," gab der Uhrmacher jetzt dem Gespräch eine andere Wendung, „beinahe hätte ich vergessen, Ihnen eine Neuigkeit mitzuteilen."

„Welche?" fragte Hans höflich, aber wenig interessiert, denn alle seine Aufmerksamkeit galt Maren.

„Wir haben neulich Ihren famosen Direktor Volkers kennen gelernt.

In diesem Augenblick sprang Maren auf, um den Tisch abzudecken.

„Wo denn?" fragte der junge Buchhalter und bemerkte es nicht, daß Marens Gesicht plötzlich wie in Glut getaucht war, denn sie hatte sich abgewandt, um das Tablett mit Tellern und Tassen auf das Büffet zu stellen.

„Hier bei mir im Laden," antwortete Carsten. „Er brachte mir seine Taschenuhr zur Reparatur. Anfangs glaubte ich, Sie hätten mich ihm empfohlen —"

„Wie käme ich dazu, Herr Carsten?" sagte Hans, „so stehen wir uns nicht."

„Das habe ich mir auch gedacht, dazu ist er noch zu kurze Zeit hier," stimmte Carsten zu. „Es war auch nur ein Zufall — im Vorübergehen sah er meinen Laden und trat ein. — Aber hören Sie, zu solch einem Vorgesetzten kann ich Sie nur beglückwünschen. Ein äußerst sympathischer, liebenswürdiger Mensch ist er."

„Er kann auch unliebenswürdig sein," warf Hans trocken ein.

„So?" Carsten lachte. „Haben Sie das schon erfahren?"

„Nicht gerade ich persönlich, aber da ist neulich eine kleine Geschichte passiert —" und damit erzählte er den Auftritt im Büro an jenem Morgen, wo eine Anzahl Buchhalter zu spät kam.

„So habe ich ihn mir vorgestellt," sagte der Uhrmacher, „energisch, keine Unregelmäßigkeiten duldend. Im Grunde war es auch unverantwortlich von den Angestellten und die Zurechtweisung scheint mir sehr angebracht gewesen zu sein."

„War sie auch!" gab der junge Buchhalter zu. „Mit dem alten Schlendrian mußte einmal aufgeräumt werden, das konnte so nicht weiter gehen."

„Sie waren doch immer gewissenhaft und fleißig, Hans Jenssen."

Hans errötete wie ein junges Mädchen bei diesem Lob.

„Ich werde immer meine Pflicht tun, Herr Carsten."

„Und die anderen, die Säumigen, wie haben die Volkers' Maßregelung empfunden?" fragte der Uhrmacher weiter.

„Zuerst gab es natürlich einen Aufstand und ein Murren gegen den „Butenländer", der sich nichts herausnehmen sollte, aber seitdem — ist keiner mehr zu spät gekommen."

Alle lachten, am hellsten Maren, die wieder an den Tisch getreten und mit brennender Anteilnahme dieser Unterhaltung gefolgt war. Einen Augenblick sah Hans flüchtig zu ihr hinüber, dann fuhr er fort:

„Das ist natürlich ein Triumph für den neuen Direktor, er weiß sich Respekt zu verschaffen, das muß man ihm lassen."

„Nun und sonst?" fragte Carsten, „ist er nicht auch sonst tüchtig?"

„Das kann man ihm nicht absprechen, aber —"

„Was aber —?"

„Ich weiß es selbst nicht, was es ist — ich habe, obgleich bis jetzt nichts zwischen uns vorgefallen ist — ein seltsames Gefühl ihm gegenüber — eine Art Abwehr — fast möchte ich sagen — Feindseligkeit."

„Womit wollen Sie die begründen?" fragte Carsten mit zunehmendem Interesse. „Sie erkannten seine Verdienste noch soeben vorurteilsfrei an."

„Das hat damit nichts zu tun," bemerkte der junge Buchhalter, „es ist rein persönlicher Natur."

Der Uhrmacher sah den jungen Mann vor sich aufmerksam an.

„Die heutige Jugend liebt es nicht, sich einer Autorität unterzuordnen und sich einem starken Willen zu beugen."

„Beurteilen Sie mich nicht falsch, Herr Carsten," entgegnete Hans, „ich könnte mich wohl unterordnen und beugen — aber nur einem älteren Manne."

„Im Verhältnis zu Ihnen ist Volkers nicht mehr so jung," meinte Niels Carsten lächelnd. „Sie mit Ihren 24 Jahren könnten sich wohl einem Manne von 31 oder 32 Jahren unterordnen. Sonst aber spielt das Alter keine Rolle: Charakter, Tatkraft und Energie entscheiden."

„Er dürfte auch kein Ausländer sein," bemerkte Hans.

„Hm," machte der Uhrmacher, „das ist unser altes Vorurteil; aber Volkers ist Deutscher."

Hans Jenssen zuckte die Schultern:

„Sie mögen recht haben — vielleicht besiege ich mein Vorurteil noch einmal —“

Damit wandte er sich wieder mit einer Frage an Maren, die sich mit keiner Silbe an der Unterhaltung beteiligt und nur immer mit brennendem Herzen gedacht hatte: Wenn du wüßtest, was ich heute mit deinem Vorgesetzten erlebt habe!

*

Der Tag von Anne Thiessens Hochzeit kam.

Hans Jenssen hatte Maren abgeholt und ihr einen köstlichen Veilchenstrauß gebracht und sie sah in ihrem weißseidenen Kleide mit den silbergestickten Spitzen und der Perlenkette um den Hals lieblicher aus als selbst die junge Braut.

Mit Jenssen folgte sie dem Brautpaar als erstes Paar auf dem Gange in die Vizelinkirche. Ein seltsamer Schauer packte sie, als sie durch das Portal in das Schiff der Kirche trat, und verstohlen streiften ihre Blicke über die Reihen der Zuschauer hin. War er nicht darunter, den ihre Seele suchte, und den sie einst hier zum ersten Male getroffen hatte? Sie hatte es ihm doch erzählt, daß sie heute diese Hochzeit mitfeierte und er schien sich dafür interessiert zu haben. Da saßen die Bekannten von Thiessens und die sonst aus Schaulust und Neugier zur Brautschau gekommen waren, da saß auch ihre liebe Mutter, die sie in ihrem Brautjungfernstaat bewundern wollte. Aber gerade der, für den sie sich in einer vagen Hoffnung so geschmückt hatte, war nicht da. Vielleicht hatte er es längst vergessen oder er konnte nicht abkommen. Im Grunde war es besser, er war nicht hier; der Fremde, den sie nur allein kannte, würde aufgefallen sein. Dieser Gedanke half ihr über die Enttäuschung hinweg. Dennoch war sie während der feierlichen Handlung nicht ganz bei der Sache. Immer wieder schweiften ihre Gedanken ab zu jenem Morgen, wo sie hier in der Kirche mit ihm gesprochen hatte, und, wenn sie den Blick in den Schoß senkte und die Veilchen in ihrer Hand sah, wurde das letzte Zusammentreffen mit ihm in ihrem Garten so lebendig, daß sie dabei errötete und still vor sich hin lächelte.

Endlich war die feierliche Zeremonie beendet.

Beim Hinausgehen aus der Kirche nickte sie ihrer Mutter zu und dann schlugen Worte an ihr Ohr:

„Een schönes Poor — dat gifft naher woll wedder eene Hochtied.“

Sie kam nicht auf den Gedanken, daß man damit sie und Jenssen meinte.

Noch einmal flogen ihre Blicke über die auf der Straße Angesammelten und zu den gegenüberliegenden Gärten und Häusern hin. Konnte er sich nicht irgendwo hinter einem Zaun oder Garten oder hinter einer Haustür verborgen halten?

O, du törichte, dumme Deern! schalt sie sich selber aus. Wie konnte sie von dem vornehmen, stolzen Manne, der ihr einige Artigkeiten und Freundlichkeiten gesagt hatte, erwarten, er werde wie ein Jüngling schmachtend nach ihrem Anblick sich irgendwo versteckt halten, nur um sie zu sehen?

„Woran denken Sie, Maren?“ fragte Hans Jenssen an ihrer Seite und sah ihr zärtlich ins Gesicht. Sie errötete und gab eine ausweichende Antwort und bald war das Hotel erreicht, wo die Hochzeit gefeiert wurde.

Das Hochzeitsmahl verlief in fröhlicher Stimmung, darauf kam das beste für die Jugend: der Tanz.

Maren tanzte für ihr Leben gern und flog bald von einem Arm in den andern. Jenssen wurde eifersüchtig: er allein wollte mit ihr tanzen und heute sollte sie ihm allein gehören. Dafür fand er aber kein Verständnis bei Maren. Sie gab sich sorglos und unbefangen diesem Vergnügen hin. Da gebrauchte er eine List und holte sie sich, ehe ein anderer ihm zuvorkommen konnte, zu jedem weiteren Tanz. Das fiel bald auf. Die anderen Herren zogen sich zurück, vielleicht in dem Glauben, daß hier Rechte bestanden, in die sie nicht eingreifen wollten. Die Freundinnen tuschelten und neckten. Anne Thiessen oder vielmehr Anne Brodersen, wie sie jetzt hieß, wollte wie alle jungen Frauen, an ihrem Hochzeitstage auch die Freundin glücklich sehen, das heißt, ihr in den Hafen der Ehe steuern helfen. Darum hatte sie ihr Hans Jenssen, von dem sie wußte, daß er sich um Maren bewarb, zum Brautherrn gegeben und jetzt umschlang sie die Freundin und flüsterte ihr ihre Beobachtungen zu. Maren wehrte erschrocken ab, doch Anne lächelte verständnisinnig.

Maren, dadurch verstimmt, fing an, sich nach ihrem stillen einsamen Mädchenstübchen zu sehnen. Die Freude am Tanzen war ihr dadurch, daß Hans sie keinem anderen mehr überließ, genommen worden, ebenso durch die Neckereien, die sie hatte hören müssen.

Einen unbewachten Augenblick benutzend, verließ sie den Saal, ließ sich draußen ihren Mantel geben und eilte, als würde sie verfolgt, durch die Straßen nach ihrem Vaterhaus.

Ganz erstaunt öffnete Frau Carsten ihr die Tür.

„Du schon hier, Deern? Ist das Hochzeitsfest denn schon zu Ende?“

Da fiel Maren ihrer Mutter um den Hals:

„Mutting — ich habe genug — ich sehnte mich so heim.“

„Aber, Deern, hast du dich denn nicht gut amüsiert?“

„Doch — sehr gut —“

„Und getanzt? Du tanzt doch so gern.“

„Brennend gern, aber es war zu viel — ich bin müde.“

Frau Carsten schüttelte verwundert den Kopf und zog ihr Kind ins Zimmer.

„Wo ist denn Jenssen? Hat er dich nicht nach Hause begleitet?“

„Der ist noch auf dem Fest.“

„Und ließ dich allein gehen?“

„Er weiß gar nicht, daß ich schon fortgegangen bin. Heimlich habe ich mich fortgestohlen,“ lachte Maren, wie über einen gut gelungenen Bubenstreich.

„Deern, Deern, was soll denn das heißen?“ rief die Mutter ganz bestürzt, „ihr habt auch doch nicht etwa entzweit?“

„Aber keine Spur —“

Da klingelte es draußen an der Tür.

„Das ist er gewiß,“ rief Maren erschreckt, „Mutting, sage ihm, daß ich schon schlafen gegangen wäre.“

Damit eilte sie fort, hinauf in den ersten Stock, wo ihr Zimmerchen lag.

Noch ganz benommen ging Frau Carsten und öffnete.

Atemlos vom Laufen stand der junge Buchhalter draußen und fragte, ob Fräulein Maren daheim wäre. Er hätte sie überall gesucht und nicht finden können.

„Ja, sie ist zu Hause,“ antwortete Frau Carsten.

„Aber was ist denn — was habe ich getan — was ist —?“ stammelte Hans verstört.

„Nichts als Uebermut ist es,“ beruhigte sie ihn. „Machen Sie sich keine Gedanken, Herr Jenssen.“

„Aber ich wollte sie doch heimgeleiten, hatte es Ihnen versprochen, Frau Carsten, Ihnen Ihr Fräulein Tochter sicher wiederzubringen.“

Frau Carsten zuckte leicht die Achseln:

„So sind die Mädels, müssen immer ihren eigenen Willen haben,“ sagte sie halb grollend, halb lachend, „aber wollen Sie nicht hereinkommen? — Da drüben geht schon ein Fenster — es könnte auffallen.“

Jenssen folgte ihr ins Zimmer und sah sich suchend um:

„Wo ist Fräulein Maren? Kann ich sie nicht sprechen?“

„Sie ist schon schlafen gegangen.“

„Wie schade! Ich muß sie fragen, warum sie mir nichts davon gesagt hat, daß sie nach Hause gehen wollte.“

„Sie wollte kein Aufsehen machen, darum ging sie heimlich,“ entschuldigte die Mutter. „Sie ist jetzt immer so müde, vielleicht macht das die Frühlingsluft.“

„Und es fing jetzt gerade an, schön zu werden,“ meinte er niedergeschlagen. Wie unberechenbar so junge Mädchen sein können! Er hatte geglaubt, es mache ihr Freude und sie lief einfach davon, ließ ihn in Sorge zurück. Ob sie vielleicht ahnte, was er ihr hatte sagen wollen und ob das die herbe Mädchenschüchternheit war?

„Gehen Sie nur ruhig wieder zurück,“ unterbrach Frau Carsten seinen Gedankengang.

„Ich habe die Lust verloren,“ entgegnete er mißmutig.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

1907 Bankkrach — 1931 happy end!

Der Tag, an dem kürzlich die Brüder Jenkins in Mineola (Long Island) einem früheren Gläubiger ihres Vaters 406 000 Dollar (1,7 Millionen Reichsmark) zurückzahlten, wird ein denkwürdiger Tag in der Geschichte der amerikanischen Bankhäuser sein. John G. Jenkins war der Gründer und Inhaber eines der größten amerikanischen Privatbanken. Die Wirtschaftskrise des Jahres 1907 untergrub dieses Unternehmen, und eines Tages mußte Jenkins die Schalter seiner Banken schließen. Die Sensation, die dieser Konkurs hervorief, war ungeheuer.

Um den Namen ihres Vaters vor der Mitwelt reinzuwaschen, gelobten die Söhne des Bankiers, die Schulden ihres Vaters bis auf den letzten Pfennig zurückzuzahlen. 25 Jahre lang arbeiteten sie, um ihr Gelübde ausführen zu können. Die kürzlich geleistete Zahlung von 406 000 Dollar ging an den letzten der Gläubiger, der seine Forderung nachweisen konnte. „Mir tun nur zwei Dinge leid", erklärte John G. Jenkins jr.: „Erstens, daß mein Vater vor der Vereinigung seiner Schulden gestorben ist, und zweitens, daß den Kontoinhabern und Gläubigern seiner Bank Unannehmlichkeiten erwachsen sind." — Es sieht fast so aus, als ob in früheren Zeiten selbst die Pleiten besser waren.

Kaffee für Weizen

Riesen-Tauschgeschäfte zwischen USA und Brasilien.

Washington. Am Freitag ist zwischen den Vereinigten Staaten und Brasilien ein Abkommen unterzeichnet worden, wonach Brasilien 1 050 000 Sack Kaffee gegen 25 Millionen Buschels Weizen eintauscht. Die Kaffee-Lieferung soll erst nach Jahresablauf in monatlichen Teilsendungen erfolgen.

Vor der Geburt verwundet

Seltsamer Unfall mit einem Jagdgewehr.

New York. Seine erste traurige Lebenserfahrung mußte Alfred Infield jr. bereits vor seiner Geburt machen. Nur dem entschlossenen Zugreifen und der glücklichen Hand eines Chirurgen hat er zu verdanken, daß er das Licht dieser Welt überhaupt erblicken durfte.

Infield sr. saß mit seiner Frau, die die Geburt eines Kindes erwartete, auf der Veranda seines Hauses in Imperial, Kalifornien. Sie unterhielten sich über die Zukunft des neuen, noch nicht geborenen Erdenbürgers, und Infield reinigte dabei sein Jagdgewehr, mit dem er von der Veranda aus einen Habicht erlegen wollte, der ihm mehrere Hühner gestohlen hatte. Er hatte das Gewehr gerade geladen, als ihm die Waffe aus der Hand glitt. Ein Schuß löste sich, und einige Schrotkörner trafen Frau Infield so unglücklich, daß man auch eine Verwundung ihres noch ungeborenen Kindes annehmen mußte.

Frau Infield wurde sofort nach einem Krankenhaus gebracht, wo man sie von ihrem Kinde entband. Der Neugeborene erblickte nicht nur frühzeitig, sondern auch von vornherein verwundet die Welt. Kaum war er geboren, so mußte der Chirurg auch schon eine Operation an ihm vollziehen. Drei Schrotkörner wurden aus dem Körper des Neugeborenen entfernt, der, genau wie seine Mutter die Operation gut überstanden hat und sich auf dem Wege zur völligen Genesung befindet.

USA.-Flugzeuge blamieren sich vor einem Frachtdampfer

Amerikanische Bombenflugzeuge haben den Beweis erbracht, daß selbst ein alter ausrangierter Frachtdampfer wie die „Mount Shasta" den wiederholten Angriffen moderner Bombenflugzeuge standhalten kann, wenn — die Bomben konsequent danebengehen. Die anerkannt besten Flieger des amerikanischen Heeres und der Flotte sollten den Bombenabwurf an der „Mount Shasta" üben. Sie flogen von Norfolk in Virginia auf das offene Meer hinaus, wo der ausrangierte Dampfer, von Menschen verlassen, auf den Wellen schaukelte. Sie bombardierten die „Mount Shasta" mehrere Stunden hindurch, mußten aber immer wieder feststellen, daß sie noch immer unversehrt auf dem Meer umhertrieb. Nachdem sie Bomben mit einer Sprengstoffladung von insgesamt 8000 Pfund abgeworfen hatten, gaben sie schließlich das teure Spiel auf und flogen nach der Küste zurück.

Darauf erbarmte sich die Küstenwache der Flieger und schickte den Kutter „Carrabasser" nach dem Schauplatz des kläglichen Bombenangriffs. Einige wohlgezielte Schüsse aus den leichten Geschützen des Kuters genügten, um die „Mount Shasta" in die Tiefe zu befördern.

Vier Kinder ermordet

Villach (Kärnten). Der Wirtschaftspächter Moser in Afritz hatte die Anzeige erstattet, daß sein 17jähriger Sohn Karl nicht mehr nach Hause zurückgekehrt sei. Daraufhin wurden im Gebirge Nachforschungen angestellt, an denen sich Moser selbst beteiligte. An einer schwer zugänglichen Felsschlucht fand man Karl Moser tot auf. Die Gendarmerie bezichtigte den Vater an Ort und Stelle des Mordes, da schon früher Verdacht vorlag. Moser gestand schließlich, daß er nicht nur diesen Sohn, sondern auch seinen Sohn Andreas und zwei neugeborene Kinder ermordet und im Walde vergraben habe. Der Ehe Mosers waren sieben Kinder entsprossen.

Oberlandjäger schießt in Notwehr

Breslau. Gestern abend kam es in der Ortschaft Gräben im Kreise Striegau in einem Gasthaus zu einer politischen Auseinandersetzung zwischen mehreren Gästen. Da sich eine Schlägerei entwickelte, wurden die Beteiligten aus dem Lokal gewiesen. Als der Streit sich auf der Straße fortsetzte, griff der Oberlandjäger ein und forderte die Streitenden auf, auseinanderzugehen. Drei von ihnen stürzten sich auf ihn und suchten ihn zu Boden zu werfen. In der Notwehr gab der Beamte nach mehreren Schreckschüssen zwei scharfe Schüsse ab, durch die der Arbeiter Kilian getötet und sein Bruder durch einen Bauchschuß lebensgefährlich verletzt wurde. Der Schwerverletzte wurde in hoffnungslosem Zustande in das Krankenhaus in Striegau gebracht.

Zwei Jahre schiffbrüchig auf einsamer Insel im Pazifischen Ozean

London. Nach zweijährigem Aufenthalt auf einer Insel im Süden des Pazifischen Ozeans wurden vier Schiffbrüchige von einem Regierungsdampfer aufgefunden und nach Neuseeland befördert. Es stellte sich heraus, daß der Proviant der Schiffbrüchigen bereits im November vorigen Jahres aufgebraucht war, so daß sie sich seitdem nur von Fischen und etwas Fleisch ernähren mußten. Die Schiffbrüchigen waren infolge ihrer mangelhaften Ernährung völlig entkräftet, jedoch hofft man, sie am Leben erhalten zu können.

Der Tod nach dem Tanz

London. Bei einem Pier-Brand in Penath bei Cardiff ereignete sich ein schweres Bootsunglück. Während 200 Personen im Seepavillon tanzten, geriet der hölzerne Steg in Brand. Der größte Teil der Tanzgäste konnte sich noch rechtzeitig an Land retten. Ein Teil der Festteilnehmer mußte von Booten abgeholt werden. Dabei kippte ein Boot um. Die Insassen stürzten ins Wasser und ertranken. Die Zahl der Toten ist noch nicht bekannt. Der Pier brannte vollkommen nieder.

Autobusse von Räubern überfallen

Istanbul. Am Mittwoch abend wurden auf der Straße zwischen Jalowa und Brussa, nicht weit von Jalowa entfernt, neun Autobusse mit 90 Insassen von Räubern überfallen. Die Fahrgäste, darunter ein Gendarmeriechef, wurden um 2000 türkische Pfund an barem Gelde und verschiedene Wertsachen beraubt. Die Räuber entkamen in der Dunkelheit. Zu ihrer Verfolgung ist Militär eingesetzt worden.

Irrer wirft seine Frau ins Wasser

Küstrin. Der geisterkranke Arbeiter Haberstroh, der vor einigen Tagen auf Wunsch u. auf schriftlich festgelegte Verantwortung seiner Frau aus der Irrenanstalt Landsberg (Warthe) beurlaubt worden war, geriet abends auf einem Spaziergang mit seiner Frau in Streit und warf sie kurzerhand von einer Brücke aus in die Warthe. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Haberstroh wurde von der Polizei in die Irrenanstalt zurückgebracht.